

iter
größeres
Deutsch-
rt wird
5965
ätte 2.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der
Fest- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 6.
 Halbjährig . . . 10 — —
 Vierteljährig . . . 5 — —
 Monatlich . . . 1 — 70 "
 Mit Zustellung in's
 Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 H.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — 6.
 Halbjährig . . . 7 — —
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — 6.
 Halbjährig . . . 9 — —
 für die Abnahme verantwortlich:
 Friedrich Roth.
 Manuskripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-
 genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen
 Gannonzeile kostet beim ein-
 maligen Einrücken 14 Heller,
 das zweite Mal je 12 Heller,
 das dritte Mal je 10 Heller.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helmarth Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Belege franco erbeten werden.

N^o. 259. Sermannstadt, Mittwoch den 5. November 1902. 118. Jahrgang.

Scandale in Italien.

Rom, 1. November.

Die Politik schweigt. Unsere Presse beschäftigt sich in der Politik nur mit dem Fall von Giarratane in Sizilien, wo Carabinieri gegen Strikende schießen mußten, fünf Tote und elf Verwundete auf dem Parade blieben, auch ein Carabinieri von der erregten Menge getötet wurde, und mit der Polemik über die Möglichkeit einer Ministerkrise (crisi parziala), da der Schatzminister, der in der Unterbringung der neuesten 3/4-perzentigen Emission eine unglückliche Hand gezeigt haben soll, stark angegriffen wird. Die Presse hat nämlich Anderes zu thun, da der Scandal des „Banco di sconto e sete“ in Turin die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Bis jetzt war die wenig saubere Affaire noch ziemlich unklar, aber seit einigen Tagen liegt die Enquete vor, welche der Verwaltungsrath der Bank angeordnet hatte. Nun sieht man erst, daß zwei Parallelen vorliegen, die in Deutschland vielleicht eines gewissen komischen Vergleichsmackes nicht entbehren werden. Gewissenlose Actionäre der Turiner Bank suchten, um der weichen Tendenz ihrer Actien zu steuern, ein Syndicat zu gründen, das einen ganz illegitim erworbenen großen Stock von Actien — weil diese mit dem Gelde der eigenen Bank erworben worden waren — mit großem Coursergebnis auf den Markt zu werfen hätte. Zu diesem Zweck gründeten sie eine sogenannte „piemontesische Gruppe“, die aber nur aus Strohmännern des Directionsmittels der Bank Corinaldi bestand. Als die Sache so weit geblieben war, kamen einige Mittelkämpfer, unter denen sich auch die Abgeordneten Poli und Pantaleoni befanden, Letzterer ein berühmter Nationalöconom und Mitglied der extremen Linken, auf den Gedanken, den Banco di Sconto e Sete mit einer Pariser Bank „Industrielle“ in Verbindung zu setzen und eine neue Gesellschaft zu bilden, die „Franco-Italienne“, welche dazu bestimmt sein sollte, französisches Capital nach Italien zu bringen, das dort Wunderdinge, u. A. den Bau der neuen Schnellbahn Rom-Neapel und die Urbarmachung der römischen Campagna leisten würde. Da die Gründung mit der Wiedererneuerung der französisch-italienischen Freundschaft zeitlich zusammenfiel, so fehlte es nicht an Begeisterung, die zum Theil, wie die Enquete behauptet, von bezahlten Zeitungen künstlich gemacht wurde. Auch wurden in Paris von Poli, Pantaleoni und dem französischen Erminister Florens große Verbrüderungsreden gehalten. Die Aera des Segens schien für Italien angebrochen.

Nun stellt sich heraus, daß der ganze Handel ein Luftschloß oder Kartenhaus war. Die Enquete beklüchtigt Poli und Pantaleoni der Rauberei und der Leichtgläubigkeit; denn die „Industrielle“ war schon verkauft und ihre Besitzer Finanzleute ohne Credit. Am Ende der Rechnung stellte sich heraus, daß die Turiner ihren Antheil an der neuen „Franco-Italienne“ voll eingezahlt hatten, während die Franzosen, die übrigens jetzt auch gerichtlich verfolgt werden, keinen Franc beisteuerten. Also war das Gegenheil eingetreten. Kein französisches Geld kam nach Italien, dafür wanderte aber italienisches nach Paris. Aber die Vermittler hatten wenigstens ein Geschäft gemacht; denn die französische Gruppe erhielt für ihre Bemühungen 1.400.000 Lire als Vermittlungsgebühr, während Herr Corinaldi für die italienischen Vermittler 250.000 Lire erhielt. Wochenlang hatten die Abgeordneten Poli und Pantaleoni ihre Unschuld behauptet, auch sogar ein Opusculum zu ihrer Vertheidigung geschrieben, aber in der öffentlichen Meinung erschienen sie doch lädirt. Das Gericht ist mittlerweile eingeschritten, indem es den Präsidenten des Banco di Sconto e Sete, Signor Cattaneo verhaftete. Andere, die verhaftet werden sollten, suchten vorher das Weite. Näheres wird man also erst sagen können, wenn die Gerichtsverhandlung beginnt.

Mittlerweile ist eine neue Bombe geplatzt. Der „Corriere Giudiziario“ veröffentlichte plötzlich die sensationelle Enthüllung, wonach eine Firma von Bantunimpresarii versucht habe, das Ministerium der öffent-

lichen Arbeiten um drei Millionen zu betrügen, und zwar mit Hilfe von Advocaten, die zugleich Abgeordnete und zum Theil Erminister sind. Es handelte sich darum, daß die Firma Ronchi u. Cie., die für etwa zehn Millionen den Bau einer neuen Eisenbahnstrecke übernommen hatte, nachträglich drei Millionen forderte. Das Ministerium fand diese Summe zu hoch und reducirte sie auf 144.000 Lire. Die Firma reclamirte, erhielt aber nach einiger Zeit den Bescheid, die Reclamationsurkunde sei nicht innerhalb der gesetzlichen Frist eingereicht worden. Daraufhin verwendeten sich Advocat Martini, der mit Zanardelli verwandt ist, Erminister Gallo, ein Parteifreund Zanardelli's, und Abgeordneter Bonardi, dessen persönlicher Freund, der auch selbst schon Unterstaatssecretär war, bei dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten für die Firma und verlangten eine amtliche Durchsichtung aller den Eisenbahnbau betreffenden Acten mit der Begründung, daß das betreffende Schriftstück zur rechten Zeit abgegeben worden und wahrscheinlich verloren gegangen sei. Minister Giuffrè, der vorletzte Minister der öffentlichen Arbeiten, soll nun Bonardi erklärt haben, das gewünschte Document existire nicht, und sollte man es dennoch finden, so wäre es künstlich „hineingesteckt“ worden. Derselben Ansicht soll Niccolini, der jetzige Unterstaatssecretär der Arbeiten sein — wie der „Corriere Giudiziario“ behauptet. Der „Capitan Fracassa“ erklärt die sensationelle Enthüllung als eine Attacke der Opposition, die Zanardelli in seinen Freunden treffen wolle, und der römisch-politische Klatsch verfiel sich sogar so weit, zu behaupten, Giuffrè, der Minister des Inneren, habe die Suppe eingebrockt, um dem Premierminister etwas am Zeuge zu flicken. Das ist jedoch aburth. Ein Urtheil über die Affaire ist bis jetzt unmöglich, auch hier wird man den Austrag vor Gericht abwarten müssen; doch möchte ich, um die Stimmung hier zu Lande zu kennzeichnen, nur anführen, daß das socialistische Blatt „Avanti“ das Verhalten des Abgeordneten und Erministers Gallo uncorrect findet. Bonardi hat mittlerweile öffentlich erklärt, daß er niemals Advocat der Firma Ronchi u. Cie. war, sondern lediglich als Freund der Familie eines der Compagnons für dessen Witwe eingetreten sei.

Die Turiner Zeitung „Stampa“ hat noch das ruhigste Urtheil, sie sagt, Recht und Unrecht läßt sich im jetzigen Stadium der Sache nicht trennen und, auf das Allgemeine übergehend, fügt sie hinzu, es sei beklagenswerth, daß privates und öffentliches Interesse in Italien so oft vermischt würde, da die Politiker sich zu sehr in die Geschäfte der Ministerien und der Banken einmischen. Was den speziellen Fall betreffe, so behaupte die Anklage, daß nach dem Eingreifen der genannten Abgeordneten sich plötzlich das Document gefunden habe, auf Grund dessen der Staat drei Millionen zu zahlen gehabt hätte. Also wären die Vertreter einer Parteipartei zur anderen Partei gegangen und hätten deren Archive durchwühlt, und zwar mit Hilfe der Beamten dieser Parteipartei. Minister und Unterstaatssecretäre des Staates hätten also nicht dieses Ansehen der Anderen abgeben, weil es sich um Personen handelte, die früher selbst an der Regierung waren, und später wieder zu ihr zurückkehren könnten, und die Beamten beugten sich aus demselben Grunde den einflussreichen Abgeordneten. Es handelt sich in diesem Falle um durchaus ehrliche Leute auf beiden Seiten, die in bona fide, aber aus Nachgiebigkeit, Freundschaft oder Höflichkeit so handeln, wie sie handeln. Natürlich suchen daher die Clienten in allen Streitigkeiten den Advocaten, der zugleich Abgeordneter oder Erminister ist, der Alles erreicht, was kein anderer Jurist, und wäre es der beste, je erreichen würde, und so wird das Abgeordnetenthum für jeden Advocaten die beste Förderung in seinem juristischen Amte. Männer der Regierung und Parlamentarier vereinigen sich also ruhig zum Schaden der Gesamtheit. Sie denken dabei gar nicht, daß sie Lebles thun; denn es sind ehrliche Leute, die nur die Verwirrung ausnutzen, die in den Befugnissen und Machtansprüchen liegt, welche unser öffentliches Leben kennzeichnet. Wenn alle diese Leute nicht ehrlich wären, wohin verfiere sich dann die Corruption in unserer Verwaltung! Bei der traditionellen

Einnischung unserer Parlamentarier in die Geschäfte des Staates ist es ein Wunder, daß wir noch nicht auf das Niveau der südamerikanischen Staaten angekommen sind. Und was lehrt also der gegenwärtige Scandal? Nichts Anderes, als daß das Amt des Abgeordneten sich nicht mit der Toga des Advocaten verträgt, wenn dieser Privatinteressen gegen den Staat vertheidigen muß, also die Gelder der Steuerzahler im Spiele sind. Und diese Unverträglichkeit beider Aemter ist um so größer, je höher die politische und parlamentarische Stellung des Advocaten ist, die sich auch ungewollt in solchen Processen aufdrängt. Wenn Wähler und Gewählte für diese Unverträglichkeit kein Gefühl haben, so möge das Gesetz einschreiten.“

Der frühere Unterstaatssecretär im Arbeitsministerium, Abgeordneter Chiapuffo erklärte in einem Interview mit einem Mitglied der „Stampa“, daß seit Ende November 1899 die Affaire Ronchi für ihn erledigt gewesen sei. Er widerlegte sich jeder neuen Verhandlung, weil die Firma ihre Reclamation nicht innerhalb der gesetzlichen Frist von vier Monaten eingereicht hätte; auch sei unklar, daß Advocat Martini irgend ein Gesuch um Wiederaufnahme der Verhandlungen abgeschickt habe. Seine Ueberzeugung sei, daß das frivole Document nachträglich betrügerisch in ein anderes Actenbündel hineingesteckt worden sei, es sei ihm aber unmöglich, das Wie anzugeben. Schließlich sagte er: „Es war Unrecht, daß die Thatsache nicht sofort dem Staatsanwalt denunciirt wurde.“ — An dieses Wort knüpft jetzt auch der „Popolo Romano“ an, der bis jetzt geschwiegen hatte. Er spricht auch kein Urtheil aus, aber meint: „Wie sich der Fall auch verhalten mag — da wir seit Jahren nur inmitten von Scandalen leben, die sich immer mehr ausbreiten und unser öffentliches Leben vergiften, so hat Abgeordneter Chiapuffo Recht, wenn er sagt, es sei ein Irrthum gewesen, den Handel nicht sofort dem Staatsanwälte zu übergeben. Freilich, was damals nicht gleich geschah, kann man heute noch thun, wenn auch vielleicht wenig dabei herauskommt; aber jedenfalls ist es am besten, den Fall der einzigen Autorität zu übergeben, die Licht schaffen kann.“

Das Blatt hat Recht. Warten wir also ab, bis es zum Process kommt. Bis jetzt hat der „Scandal“ nur symptomatische Bedeutung in der Weise, wie sie die „Stampa“ aufgefaßt hat. Wir Fernerstehende müssen sagen: „Non si capisce più niente. Wir sind ratlos.“ Zumal wenn das Zanardelli befreundete Blatt „Capitan Fracassa“ mit allem Schein von Recht in einer Polemik schreibt, wie kann man von einem Scandal reden, wenn nach der Entlassung Giuffrè's und vor dem Amtsantritt des jetzigen Ministers Balzano, Zanardelli das Interim des Arbeitsministeriums geführt hat. Er ist doch über jeden Verdacht erhaben und doch hat er nichts von dem Scandal gewußt! — Für die Ruhe des Cabinets ist es ein Glück, daß der Fall Ronchi nicht während der Tagung des Parlaments, das erst gegen den 27. November zusammentritt, ausbrach. Zwar werden die Oppositionsgruppen es sich nicht entgehen lassen, durch eine Anfrage, oder gar durch eine Interpellation Sturm zu erregen, wenn sie nicht mittlerweile einen anderen Sturmbock gefunden zu haben glauben, der sich besser zur Verrennung der Cabinetseftung eignet.

Cassen- und Buchhaltungs-Obliegenheiten der Comitete.

Bekanntlich wird G. A. III : 1902 über die Vernehmung der Cassen- und Buchhaltungs-Obliegenheiten der Comitete von dem Minister des Inneren im Einvernehmen mit dem Finanzminister am 1. Januar l. J. eingeführt werden. Die nächste Nummer des „Bellugi Közlöny“, wie auch des „Penzügyi Közlöny“ werden die einschlägigen, gleichlautenden Circularverordnungen der beiden Minister an die Municipien und an die Finanzbehörden enthalten.

Feuilleton.

Irene Seelen.

Roman von Maria Theresia Mad, preisgekrönte Verfasserin von „Unter der Königstanne“ und „Wie es endete“.

(17. Fortsetzung.)

Misgunstig vertieft sich Gellner in sein Glas, während Thielemann eine Abendzeitung durchsah und darüber das Essen kalt werden ließ.

„Ei, das ist ja mein liebenswürdiger Rivale vom Graben“, sagte plötzlich eine spöttische Stimme ganz in der Nähe Gellner's, und aufschauend erblickte dieser neben sich den gesuchten Fremden. „Das ist ein Wink des Schicksals“, fuhr Jener mit übermüthiger Ironie fort, sichtlich besüßigt von dem Ausdruck zorniger Verblüfftheit in Gellner's Mienen, wodurch allerdings das häßliche Gesicht nicht schöner wurde. „Ich muß Ihnen dankbar sein, denn wer weiß, ob ich ohne Sie so bald die Wohnung der reizenden Blondine gefunden hätte.“

„Mein Herr, Sie sind . . .“ fuhr Gellner auf, aber der Fremde hob beschwichtigend die Hand.

„Bitte, wozu sich ereifern, mein Herr! Sie kennen die Dame nicht, was geht es Sie also an, ob ich mich für sie interessire. Ich habe gar nichts dagegen, daß Sie daselbe thun. Sie wohnt Margarethen, Glockengasse Nummer fünf, ich habe ihr heute bereits Rosen geschickt, und morgen können Sie ihr Weichen schicken. Die schöne Rosa . . .“

Erichsdorf hielt der Fremde inne, denn Richard hatte die Zeitung fallen lassen und war plötzlich aufgesprungen.

„Rosa Kleinpaul!“ rief er athemlos hervor.

„D, Sie kennen die Dame?“ fragte der Fremde betroffen und die Erscheinung Thielemann's erstaut mustern.

„Sie hat Ihre Blumen nicht angenommen, nicht wahr?“ fragte Richard, anstatt zu antworten.

Nur mit Mühe vermochte er seine Erregung zu beherrschen, und doch war er gezwungen, um nicht die Aufmerksamkeit der anderen Gäste zu erregen, in dem gleichen, halblauten Tone zu sprechen, dessen sich bis jetzt der Fremde bedient hatte.

Ein kaum merkliches Lächeln huschte über das blasse Gesicht desselben.

„Die Herren gestatten, daß ich mich zunächst vorstelle“, sagte er mit vollendeter Höflichkeit zu Thielemann gewendet, nahm aus einem Portefeuille zwei Visitenkarten und reichte sie den Fremden, indem er gleichzeitig seinen Namen nannte: „Gustav Freyenneg, Lieutenant der Reserve.“

Und so groß war die zwingende Macht der Sitte, daß sowohl Thielemann, wie Gellner die Vorstellung mit einer Verbeugung erwiderten, obwohl das Benehmen des Fremden sie Beide empört hatte. Während Richard die seine übergab, raunte Gellner unwirlich seinem Freunde zu: „Hab' keine Karte, stell' mich vor.“

Die Höflichkeit war erledigt, und merkwürdig, mit dem Eingreifen Richard's in das Gespräch schien Herr Freyenneg wie ausgewechselt, namentlich der Spott war völlig verschwunden. Artig bat er, einige Augenblicke Platz nehmen zu dürfen, um Thielemann's Frage zu beantworten.

„Ich nehme an, daß Sie, Herr Doctor, durch Ihre Beziehungen zur Familie der jungen Dame ein Recht zu Ihrer Frage haben“, sagte er, den jungen Mann scharf beobachtend.

Als Richard schwieg, fuhr Freyenneg fort: „Fräulein Kleinpaul konnte mir die Blumen nicht zurückschicken, einfach, weil ich Sorge getragen hatte, eine solche Eventualität unmöglich zu machen.“

„Und hat die junge Dame Sie zu dieser Annäherung durch ihr Verhalten auch nur im Mindesten ermutigt?“ fragte Dr. Thielemann scharf.

Freyenneg drehte seinen schwarzen Schnurrbart und warf unter den gekentkten Wimpern einen forschenden Blick auf den Frager.

„Nein,“ antwortete er langsam.

Richard athmete auf.

„Dann werden Sie von nun an die junge Dame unbelästigt lassen, hoffe ich,“ sagte er mit großem Ernst. „Sie gehört einer achtbaren Familie an, und wie Sie sehen, ist sie nicht schutzlos, obgleich vor einem anständigen Manne eigentlich kein Mädchen des Schutzes bedürfen sollte.“

Freyenneg hob wieder die Hand.

„Halt, halt, Herr Doctor, wir wollen nicht auf ein Thema gerathen, das zu unangenehmen Differenzen führen müßte. Trotzdem ich immer noch nicht weiß, in welchen Beziehungen Sie zu der jungen Dame stehen, gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich mich dem Fräulein nicht in ungebührlicher Weise bemerkbar machen werde. Bei dem geringsten Zeichen ihres Mißfallens werde ich mich zurückziehen. Aber so lange Sie mir nicht als Verwandter oder Bräutigam der Dame dies verbieten können, werde ich mit allen erlaubten Mitteln und in ehrerbietigster Weise versuchen, dem jungen Mädchen meine Huldigungen darzubringen; denn Fräulein Rosa Kleinpaul ist sehr schön. — Ich habe die Ehre, meine Herren!“

Gustav Freyenneg verschwand im Hauptaal.

„Das sind nicht die Drohnen, sondern die Hyänen der Gesellschaft“, brumnte Hans Gellner ihm nach. „Aber, sag' mir um Gotteswillen, Richard, wer ist diese Rosa Kleinpaul, woher kennst Du sie?“

„Nicht hier, Hans, komm! — auf dem Heimwege erzähle ich Dir Alles!“ und hastig zog Richard seinen Freund Gellner aus dem mit Rauch und Lärm gefüllten Local.

Während die beiden jungen Männer die schweigenden Gassen entlang schritten, berichtete Richard seinem Freunde, wie er das blonde, reizende Mädchen Rosa Kleinpaul kennen gelernt hatte.

„Und Du denkst noch immer an sie?“ fragte Hans Gellner schüchtern.

„Zunmer!“

Gellner antwortete nichts mehr, aber in seinem Gemüth fragte er sich klaglich, wozu denn eigentlich er heute Mittag das hübsche Abenteuer erlebt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Dieselben behandeln sehr eingehend die an der Schwelle dieses Systemwechsels vom Vicepräsident zu treffenden Verfügungen und die auf die Uebergabe der Cassen und der Buchhaltungs-Geschäftsführung bezüglichen Vorbereitungen und regeln in erschöpfender Weise das bei der Uebergabe der Comitats- und Waisenamts-Cassen zu befolgende Vorgehen.

Im Sinne dieser Verordnungen stellen die Comitatscassen-Buchhaltungen Ende December ihre Thätigkeit ein und übertragen ihre Obliegenheiten an die kön. ung. Staatscassen (Steuerämter) und an die den Finanzdirectionen beigegebenen Buchhaltungen (Buchhaltungs-Exposituren). Von Neujahr an befragen die kön. ung. Staatscassen (Steuerämter) die Einnahmen und die Auszahlungen und nicht nur die am Sitze des Comitats befindlichen, sondern auch die sonstigen Staatscassen und Steuerämter. Am 2. Januar hat die Uebergabe der Cassen zu beginnen und hat bis zum vollständigen Abschlusse der Uebergabe ohne Unterbrechung, Tag für Tag fortgesetzt zu werden. Bei der Uebergabe interveniren seitens des Comitats der Vicepräsident, zwei Delegirte des Municipal-Ausschusses, der Waisenstuhl-Präsident, der Oberfiscal (Waisenamts-Fiscal), der Oberbuchhalter, der betreffende Cassier und Controlor; seitens der Finanzdirection der Finanzdirector, der Buchhaltungschef, zwei Oberbeamte der übernehmenden Staatscasse.

Ein besonderer Abschnitt umschreibt das bei der Uebernahme von Baargeld, Institutseinlagen, Wertpapieren und Schuldscheinen zu befolgende Verfahren, besonders vom Gesichtspunkte der Prüfung der gesetzlichen Erfordernisse der Schuldscheine und der Feststellung der Zinsverhältnisse. Ueberdies muß bei der Uebergabe der gegenwärtige Status des Comitatsfonds, wie auch der fremden Personen gegenüber bestehende Status erklärt werden. Die Verordnung gibt der Erwartung Ausdruck, daß die intervenirenden Ausschußmitglieder und Beamten im Bewußtsein der Wichtigkeit der ihnen übertragenen Aufgabe dieselbe präcis, mit der größten Sorgfalt und Umsicht durchzuführen werden, so daß auf Grund der übergebenen Documente der Vicepräsident und das Waisenamt bezüglich der eine Regelung beider Angelegenheiten die notwendigen Verfügungen treffen können. Ueber die Durchführung der Uebergabe ist seitens des Vicepräsidenten bis Ende Januar dem Ministerium des Innern Bericht zu erstatten.

Schließlich wird darauf hingewiesen, daß die übrigen, auf die Cassen-gebarung-Reform bezüglichen Durchführungs-Instruktionen, namentlich die über den von den Buchhaltungen zu verzeichnenden Centralbuchhaltungsdienst, über die Verlegung der Comitatscassen-Obliegenheiten durch die königlichen Staatscassen, über die Verwaltung der Waisenamts-Cassen durch die Staatscassen, über die fruchtbringende Anlage der Waisengelder und über die Waisenamts-Cassen-Buchhaltung demnächst erlassen werden und daß eine besondere Verordnung über die bereits fällig gewordenen, aber nicht geleisteten Capitalstilgungen nach Waisenamtsdarlehen verfügen wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. November.

Der Appell des Grafen Albert Apponyi, in welchem sich der Präsident des Abgeordnetenhauses im Namen des Reichsburger ungarischen Kulturvereins an die patriotische Bürgerschaft mit der Bitte um moralische und materielle Unterstützung der Vereinszwecke wendet, ist im „Nyugotmagyarországi Híradó“ zur Veröffentlichung gelangt.

Es handelt sich, sagt Graf Apponyi in der Einleitung seines schwingvollen Appells, um nicht mehr und nicht weniger, als um das Abwenden einer das Vaterland und die Nation nicht nur bedrohenden, sondern auch die Existenz derselben angreifenden Gefahr. Hält man in zahlreichen Comitaten des Landes Umschau, so müsse man die Gefahr sofort in ihrer ganzen Größe gewahr werden. An den Sprachgrenzen macht das Ungarthum nicht nur keine friedlichen Fortschritte, sondern es wird vielmehr zurückgedrängt, und während verkleumderrische Feinde der Nation von gewaltthätiger Magyarisierung faszirt, werden der ungarischen Nation immer mehr Verluste zugefügt. Unter den Bürgern nicht-ungarischer Zunge predigen tollkühne Agitatoren wüthenden Haß gegen das Ungarthum. Diesen verhängnißvollen Strömungen gegenüber auch weiterhin in fatalistischem Gleichmuth zu verharren, wäre im höchsten Grade unpatriotisch, und ein Selbstverleugern in die Fluth des Vertrauens in die staatliche Action nichts Anderes als ein Haschen des bequemlichkeitsliebenden lauen Patriotismus nach Vorwänden zur Untthätigkeit. Möge die staatliche Action zur Abwehr der gekennzeichneten Strömungen noch so weise, tapfer und tactvoll sein, sie bedarf dennoch einer gesellschaftlichen Hilfsaction, denn nur einer solchen kann die Wiedereroberung der für die Nation verlorenen Seelen gelingen. Zweck des Kulturvereins ist eben die Organisation und Systemisirung dieser Hilfsaction, deren Aufgabe es sein wird, der Verbreitung der nationalen Indolenz entgegenzutreten und die Brüder nichtungarischer Zunge gegen das Gift der nationalstijischen

Agitation zu schützen. Als hierzu geeignete Mittel werden vorläufig geplant: Errichtung von Volksschulen und Kleinkinderbewahranstalten, Belohnung der Verdienste um die Verbreitung der ungarischen Sprache, populäre patriotische Lectüre, überhaupt die Benützung aller Formen der gesellschaftlichen Berührung und Vereinerung zum Zwecke der Festigung der patriotischen Denkart. Die Vermehrung dieser Mittel hängt von dem Maße der zur Verfügung stehenden materiellen Hülfquellen ab, welche sich hinwiederum einzig und allein aus der Opferwilligkeit der patriotischen Bürger alimentiren. Angesichts des Ziels, das, wie gesagt, in dem Abwenden einer großen nationalen Gefahr besteht, ist es auch unter den vorwaltenden ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen kein unbilliger Wunsch, daß das patriotische Publikum sich in je größeren Massen um die Fahne des Vereins schaaren möge. Es würde ein auf den Nullpunkt gesunkener Patriotismus dazu gehören, der in Gefahr schwebende Sache auch ein so geringes Opfer, wie es der Beitritt zum Verein ist, zu verweigern.

Aus Peters bürg wird dem „Bureau Reuter“ folgender Auszug aus einem Artikel der „Börsezeitung“ über die Lage in Afghanistan mitgetheilt: Wenn Dank des schnellen Wachstums der russischen Arbeit in Asien Afghanistan heute Rußland viel mehr interessiert als vor zwanzig Jahren, und wenn die Grenzbestimmungen zu dem augenblicklichen Stande der Dinge nicht mehr passen, und wenn endlich Rußland absolut einer consularen und kommerziellen Vertretung in Afghanistan bedarf, so wird sich die russische Regierung nicht an das englische auswärtige Amt wenden, um sich von diesem über die neue Lage und die daraus erwachsenden neuen Fragen informiren zu lassen. Die russische Politik steht längst nicht mehr im Einklang mit den fundamentalen Ansichten der englischen Politik. Würde es nicht besser sein, vollendete Thatfachen einfach anzuerkennen und ein für allemal zuzugeben, daß Rußland ebenso gut in Afghanistan, wie in Persien, China und ganz Asien berechnete Interessen hat, die Niemanden bedrohen, nichts Aggressives enthalten, und die sich auf die russische Initiative stützen, die durch das enorme Netzwerk von russischen Eisenbahnen zum Ausdruck gebracht wird? Wenn England sich diese einfache Ansicht aneignen wollte, so würde dies genügen, die Schreckensreden zu zerstreuen, zu denen beispielsweise Gerüchte über die Regulirung russisch-afghanischer Grenzbeziehungen und über die Einrichtung einer russischen Vertretung in Kabul Veranlassung geben.

Die griechische Heeresorganisation wird allem Anscheine nach bei der Kammerwahlbewegung eine wichtige Rolle spielen. Der „Empros“ in Athen hat viele Zuschriften erhalten, in denen angeregt wurde, Massenveranstaltungen zu veranstalten und in Resolutionen, welche der Krone zu übermitteln wären, die möglichst rasche Durchführung der Heeresreform zu verlangen. Das genannte Blatt betont, die Wähler sollten diese Frage zur Plattform machen und keinem Candidaten ihre Unterstützung in Aussicht stellen, in dessen Programm nicht die Heeresreorganisation den Hauptpunkt bilde. Wenn dieser Standpunkt des „Empros“ den Beifall der Mehrtheit der Wählerchaften findet, so dürfte der greise Hauptführer der Opposition, Deljanoff, nicht gerade gut berathen gewesen sein, als er unlängst in der „Kroia“ seine Ansicht in folgender Weise darlegen ließ: Er anerkennt die Nothwendigkeit einer Heeres-Organisation, zumal seit den Erfahrungen des jüngsten Krieges, und wenn einmal eine „erunte Regierung, die sich auf das Vertrauen des Volkes stütze“, an's Ruder gelange, so werde sie dieser Frage auch näher treten, jedoch erst dann, wenn Griechenland finanziell wieder völlig gekräftigt sei, wenn der darübereitenden Landwirtschaft aufgehoben sein werde, wenn anderweitige dringende Reformen gesichert wären und wenn man wisse, welche Summe der Staat für das Heeresreformwerk eigentlich auszubringen vermöge. Bemerkenswerth ist, daß der „Empros“ ausdrücklich betont, den Kronprinzen Constantin treffe für den gegenwärtigen Zustand des Heeres keine Verantwortung, weil ihm eben die Macht und die Competenzen fehlten, Reformen zu bewerkstelligen, mit denen das Kriegsministerium und nicht das „Generalcommando des Heeres“ hätte betraut werden sollen; denn constitutionelle Competenzen habe nur das Kriegsministerium und nur dieses vermöge auch parlamentarischen Einfluß zu üben. Auch „Neon Vstj“ sagt, man habe seinerzeit dem Kronprinzen eine Last aufgebürdet, die unter den obwaltenden Verhältnissen dessen Kräfte bei all' seinem guten Willen und Eifer übersteigen mußte. Man habe dem Kronprinzen ein Heer ohne Basis, mit politisirenden Officieren, ohne Waffen, ohne Pferde übergeben, und verlangt, daß er dieses zu einer europäischen Armee umgestalte, ihm jedoch die Mittel und die Competenzen hierfür verweigert.

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Außer Stande, für die mir aus Nah und Fern überaus zahlreich übermittelten Kundgebungen der Theilnahme bei dem herben Verluste, den ich durch das plötzliche Hinscheiden meines innigstgeliebten Sohnes

Dr. Hans Nussbächer erlitten, meinen Dank einzeln auszusprechen, bitte ich auf diesem Wege sowohl die löbl. Corporationen und Gemeinden als auch die hochgeehrten Freunde und Bekannten, meinen tiefgefühltesten Dank für die schmerzlichen Trostesworte und schönen Kranzspenden, sowie für die den theuern Verstorbenen ehrende Theilnahme bei dem Begräbniße entgegenzunehmen zu wollen.

Witwe Friederike Nussbächer.

Hermannstadt, 4. November 1902.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. November.

(Militärische Nachricht) Morgen Mittwoch, 5. d., findet im Hotel „Römischer Kaiser“ aus Anlaß des jüngsten November-Annuncements die übliche Zusammenkunft der Beförderten statt. Die Zahl der Theilnehmer dürfte 80-90 betragen. Die Tafelmusik wird von der Zweier-Kapelle bejorgt werden.

(Krankenbewegung im Franz-Josefs-Bürger-Spitale im Monat October 1902.) Mit Ende September 1902 verblieben 301 Kranke; im Laufe des Monats October sind zugewachsen 424 Kranke; zusammen 725 Kranke; hievon geheilt entlassen 378 Kranke, gestorben 21, somit abgegangen 399 Kranke und es verblieben in weiterer Behandlung 326 Kranke. Die Anzahl der Verpflegstage betrug 9773. Operationen wurden 106 ausgeführt.

(Widmungen.) Tiefe Erschütterung erregte der unheimlich rasche Tod uneres Mitbürgers, des Herrn Dr. Hans Nussbächer, der in der Vollkraft seines Lebens aus dem beiderseitigen Kreis seiner Kollegen sich zur Nachtruhe nach Hause begab — und dem der tapere Morgen kein Erwachen, der belagerten Mütter keinen Blick mehr brachte! Der Name, die ganze Familie des Dahingegangenen steht unserem Verein nahe — schon oft waren wir veranlaßt, dankbar ihrer zu gedenken und so haben auch diesmal die Familienmitglieder: Frau Friederike Nussbächer sammt Töchtern Friederike Borger und Mathilde Kreuzer den Betrag von 120 Kronen, die Schwester Frau Marie Stenzel und der Schwager Wilhelm Stenzel 40 Kronen, außerdem Herr Sigmund Ferdorber 50 Kronen, Herr Eisenhändler Michael Schopf sammt Gattin 50 Kronen in den Mädchen-Schulbau fond des Frauenvereins zur Unterstützung der evang. Mädchenschule gewidmet. Edle Spenden! für welche wir dankerfüllt Gottes Segen erbitten.

Josefine Bielz, Vereins-Vorsteherin.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Mittwoch den 5. d. erstes Auftreten des Operetten-Ensembles. Als erste Operette gelangt Johann Strauß' unverwundliche Operette „Der Zigeunerbaron“ zur Aufführung. Von unserem bekannt guten Regisseur Franz Redl inscenirt und von Kapellmeister Max Roth gewissenhaft vorbereitet, verspricht diese Aufführung einen durchschlagenden Erfolg.

(Fachkurs für decoratives Malen.) Wie aus dem 30. Jahresberichte der Hermannstädter Gewerbe-Lehrerschule zu entnehmen ist, sind es nun schon zwei Jahre, daß der „Fachkurs für Zeichen und decoratives Malen“ besteht. Es ist weiter eben diesem Jahresberichte zu entnehmen, daß in dem Kurse nicht nur decorativ gemalt wird, sondern wie überall vor dem Malen erst gründlich Zeichen, constructive Planimetrie und darstellende Geometrie gelehrt wird. Der Kurs besteht aus zwei Jahrgängen, und zwar wird im ersten Jahrgange der Schüler gründlich im Freihandzeichnen nach der Natur, Farbenlehre, Composition, Geometrie, Stillehre u. s. w. unterrichtet, also kann welcher Gewerbetreibende immer sich Fertigkeiten und Kenntnisse aneignen, die unbedingt jeder practisch verwerthen kann, ja ihm sogar großen Nutzen bringen. Der Kurs ist ein Tageskurs, wo einen Tag der erste und den anderen Tag der zweite Jahrgang Stunden hat. Es wäre zu wünschen, daß unser gelammtes Gewerbe den größtmöglichen Nutzen aus dieser Veranstaltung ziehen möchte. Der Kurs, der insgesammt 4 Monate dauert, kostet einen minimalen Betrag, so daß also der Vermehrte im Stande ist, sich bei gutem Willen und Fleiß Kenntnisse aneignen, die ihm jederzeit gute Dienste leisten. Vielleicht wäre es auch unseren Mädchen von Nutzen, einen solchen Kurs zu besuchen, da ja viele von ihnen sich der Photographie als Lebensunterhalt zuwenden. Der Nutzen, der aus der größeren Fertigkeit im Zeichnen und Malen erwächst, ist einleuchtend genug. Da nicht Tag für Tag Stunden sind, können Alle auch ihrem Berufe nachgehen. Die Leitung würde bei größerer weiblicher Theilnehmung schon für eine Theilung der Geschlechter sorgen. Anmeldungen werden täglich in der Knaben-Elementar-schule von 10-12 Uhr angenommen, wo auch nähere Aufklärungen erteilt werden. Meister, Gehilfen werden auch außerordentliche Schüler aufgenommen. Der Kurs beginnt am 15. November 1902 und schließt am 15. März 1903 mit einer Prüfung der ordentlichen Schüler und der Ausstellung sämtlicher im Kurse gemachten Arbeiten. Die Leitung.

Oberst Schiel wird verwundet.

Aus Schiell: „23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafrika.“ (Elegant gebunden 12 Kr. Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig.)

Neben mir kniete ein Herr Ludwig von Borries: ich bewunderte seine Ruhe, mit der er feuerte, jeder seiner Schüsse laß. Er sprang auf, um einige Schritte vorzulaufen, da fiel er zurück, mir gerade vor die Füße, mit einem Schuß mitten durch die Stirn. Feldcornett Potgieter kniete zwei Schritte halb rechts vor mir, er hatte einen großen Stein zur Deckung. Eben hob er sein Gewehr wieder hoch, da sah ich ihn blitzschnell den Kopf nach rechts rücken, auch er sank um. Rechts und links lagen die armen Jüngens, und keine Hilfe kam.

Ich hatte Capitän Weiß beim Vorstürmen zugerufen, zum General zu schicken und ihm die Umgebung mitzutheilen, auch zu melden, daß wir, wenn er keine Frontveränderung mehr machen könne, versuchen würden, den Feind aufzuhalten, um den Rückzug zu decken.

Mein Gewehr war so heiß, daß ich es kaum halten konnte. Auf einmal fühle ich einen Stich unten an der Wade des Fußes, gerade als ob mir jemand ein glühendes Eisen hineinstäche, und ich glaubte fest, daß ich einen Schuß in dieselbe bekommen hätte. Mein Magazin war wieder leer; ich nahm eine neue Kapsel mit Patronen aus dem Bandolier und feuerte noch drei Schüsse auf den Feind, der schon so nahe war, daß wir das Weiße in den Augen sehen konnten.

In der Luft pffiff es von Kugeln. Ich wollte einen Schritt vor, da war es mir, als ob ich überhaupt kein linkes Bein mehr hätte; ich fiel, und es wurde mir schwarz vor den Augen. Ich kann mich aber noch erinnern, daß ich im letzten Augenblicke noch meinen Adorf und mein Töchterchen vor mir sah; dann verlor ich die Bestimmung. Wie lange ich so gelegen habe, weiß ich nicht. Als ich wieder zu mir kam, wußte ich im ersten Augenblicke gar nicht, wo ich war. Ich richtete mich auf, mich auf den rechten Arm stützend, fühlte aber einen so heftigen Schmerz im linken Oberschenkel, daß ich wieder umfiel. Die Schützenlinie des Feindes war an uns vorbei schon den Berg hinauf, wo noch, obwohl bedeutend schwächer, gefeuert wurde. Ich sah nach meinem Bein; meine ganze Reithose war voll Blut, und die Schmerzen waren bei der geringsten Bewegung unerträglich. An verschiedenen Stellen lagen feindliche Mannschaften Waffen auf und trugen sie zusammen.

Wie schrecklich sah es aber um mich herum auf dem Boden aus! Rings herum lagen meine braven Jüngens, wenige waren durchgekommen. Schotten und die Unseren, alle lagen durcheinander. Links von mir lag Herr von Borries todt, einen Schritt vor mir Feldcornett Potgieter

auf dem Rücken; das bleiche Gesicht mit dem schwarzen Bart und den großen offenen Augen bot einen furchtbaren Anblick. Die Augen sahen mich an, gerade als ob er noch sprechen wollte. Drei Schritte hinter mir sah der jüngste Bruder von Potgieter, mit einem Schuß durch beide Schultern. Ganz in meiner Nähe, zwei Schritte rechts lag ein Afrikaner. Mit Stöhnen drehte er sich nach mir herum, sah mich halb aufgerichtet an und sagte:

„Is Commandant nie dood? (Commandant, sind Sie todt?)“ Ich mußte trotz meiner Schmerzen über diese naive Frage lächeln. Der Vermste hatte einen Schuß durch die Brust und einen zerschossenen Arm. Etwas weiter davon lag Schmidt, ein früherer preussischer Artillerie-Unterofficier, anscheinend todt.

Da trat einer der Light Horse, der Gewehre auslas, auf mich zu: „Alle Wetter“, sagte er, „da ist Colonel Schiel!“

Es war ein Bekannter aus Johannesburg. „Wer hat gewonnen?“ fragte ich, als wir uns die Hände reichten. „Wir . . . wir“, kam es zögernd heraus, „haben gewonnen, aber eine gute Anzahl von Euch sind eingekommen!“

Also doch, dachte ich, gottlos! Ich wollte wieder sprechen, aber schon wurde es mir wieder schwarz vor den Augen und ich fiel um. Der freundliche Light Horse nahm meine Feldflasche und setzte sie mir an den Mund, das that wohl; der Cognac brachte mir wieder Leben, trotzdem ich fühlen konnte, daß das Blut noch immer aus meiner Wunde lief.

Ein anderer Light Horse kam: „Have you any arms?“ „Yes, two“, antwortete ich, „but only one leg!“

„No“, sagte er, „that is not what I mean.“ Nun ging mir ein Licht auf. Ich dachte, er habe sich erkundigen wollen, ob ich in die Arme geschossen sei. Mein Gewehr war bereits weg, mein Revolver auch. Als er sah, daß ich noch mein Feldglas hatte, nahm er es weg. Ich mußte sagen, ich hätte es lieber einem freundlichen Kameraden, der nachher, als es wieder stark zu regnen anfing, zurückkam und mir meinen Regenmantel gab, zum Andenken gegeben.

Als es anfang, dunkel zu werden, kamen noch einige andere Light Horse, die mich zum Verbandplatz tragen wollten. Ich hat aber, daß sie lieber einigen meiner Mannschaften helfen sollten, die schwer verwundet waren. Ich muß gefestehen, daß es nicht allein Mitgefühl mit den anderen Verwundeten war, das mich das feindliche Anerbieten ausschlagen ließ, sondern ich hoffte vielmehr, daß in der Nacht Weiß

oder von Albedull mit Mannschaften kommen würde, um mich zu suchen, vielleicht auch Dr. Eisberger oder mein Bruder Max. Ich wußte, die Farm des alten Kroghmann mußte in der Nähe sein, und dort würde ich mich vielleicht für einige Tage verbergen können. Wie ich später hörte, waren verschiedene Leute ausgegangen, mich zu suchen, konnten mich in der Dunkelheit jedoch nicht finden.

Mein Bruder Max that, wie er mir später erzählte, gehört, ich sei todt. Einige der Mannschaften hatten mich rechts auf die Seite fallen sehen und hatten ihm die Nachricht gebracht. Er war die ganze Nacht herumgelaufen und hatte gegen Mitternacht ein paar Gordon-Hochländer getroffen, deren Einen er fragte, ob er mich nicht gesehen habe, indem er mich so viel wie möglich beschrieb.

„Er ist todt“, sagte der Gordon, „ich habe ihm das Gehirn ausgeblasen!“

Ein hübscher Trost! Nicht lange darnach sah er wieder ein paar Soldaten mit einer Laterne. Max wiederholte die Frage und gab dieselbe Beschreibung. „Sie sagen ein Mann mit einer braunen Blouse?“

„Ja wohl!“

„Und einem langen Schnurrbart?“

„Ja!“

„Der ist todt; ich gab dem Hund sechs Zoll kaltes Eisen, er liegt gerade hier herüber!“

Halbtodt gab er endlich das Suchen auf, nachdem er verschiedene Male ähnliche Antworten bekommen hatte. Trotz der Schmerzen konnte ich mich des Lachens nicht enthalten, als er mir am anderen Morgen mit seinem unverwundlichen Humor seine Abenteuer erzählte.

Der Regen fiel immer stärker; die Nacht war bitter kalt. Zum Glück hatte ich etwas Cognac in der Flasche, ich kroch zu dem armen Potgieter hin, der nicht liegen konnte, da seine Wunde ihn zu sehr schmerzte. Der arme Junge stöhnte zum Erbarmen; nur zwei Schritte von ihm entfernt lag die Leiche seines Bruders. Einige Schritte davon lag ein Gordon, auch mit einem Schusse durch's Bein. Wir theilten den Schnaps; er hatte noch etwas Tabak und trockene Streichhölzer, und so rauchten wir eine Friedenspfeife zusammen. Den Regenmantel, den mir der freundliche Light Horse gegeben hatte, gab ich Potgieter. Bald darauf wurde der Gordon abgeholt. Einige Schritte von uns lag einer unserer Jüngens, er mußte nahe am Sterben sein. Sein Köheln klang gerade, wie das starke Schnarchen eines Schlafenden und hielt bis Mitternacht an, dann wurde es still.

Baufon
hose ge
Berhand
wurde
Zeit w
erfüllen,
in Orla
geschloß
Bertheid
Die dem
bezüglich
Betrag
von dem
stiftliche
Geschwo
den Ang
auf freie
schwor
Fürst,
Dr. Ludw
Tincu,
Geschw
wie geste
Gerichts
Partien
bedeider
Barboso
Bertheidig
dorf geb
Werjuch
Tage in
Burca u
und den
verlegte.
und kom
Rumänien
frage bet
verneint,
gehens ja
schloß
auf einen
Erfolg der
den Ang
das selbe
Diebstahl
haftet wor
selben sind
selben wur
den Händen
in der Re
hier nicht
auch Schu
fürmlich bei
das sich
der im Bo
nicht munde
wie im G
am 1. d.
Bürgermei
daß er au
Minister de
wo er zuna
schaffliche
baumminis
Minister
bekannt. G
um hieron
Gemeindebe
in Anglee
Minister er
eingehend
fügungen
dürfen; die
innerhalb
Interessen
schafflichen
Rede die
eine längere
Erwägung
einen Theil
die Anlieg
Comitats un
berathen zu
György nach
Stefan La
Anderen die
Nachmittags
Auftrage des
Alexander
Johann Bie
Sitzung des
Gelegenheit
die Szekler
schläge zu un
in Kronsta
bei, das Ma
beluchte der
und die Mor
— (W
stuhlrüchtr
gegenwärtig
Stiftung von
Jahre drei
vorstände des
pflichtungen
Blatt mit Wa
eines ungarl
entdeckt haben
sein und der
Defraudant
Director der
ziehung zu den
geräumt und
hindurch zu
und während

(Kirchliches.) Für den hiesigen gr.-v. rumänischen Kathedral-Bauhof sind neuerlich 690 Kronen gespendet worden.

(Schwurgerichtliches.) Die vor dem hiesigen 1. Gerichtshof gestern Vormittags begonnene und um 1/2 Uhr unterbrochene Verhandlung in der Strafsache des Simon Spotocan aus Rakovitz wurde um 1/3 Uhr Nachmittags wieder aufgenommen. Da bis zu dieser Zeit weder die beschuldigte Zeugin Witwe Marie Savu aus Orlatz erschienen, noch eine Antwort auf das Vormittags an das Gemeindeamt in Orlatz abgegebene Telegramm einlangte, wurde das Beweisverfahren geschlossen, worauf die Anklage des Staatsanwaltes, dieser jene des Verteidigers und dann noch eine Replik des Staatsanwaltes folgten. Die den Geschworenen vorgelegten Schuldfragen, und zwar sowohl jene bezüglich des an Witwe Marie Savu durch gewalttätige Aneignung des Betrages von 20 Kronen begangenen Raubes, als auch die bezüglich des von dem Angeklagten angeblich beabsichtigten, dann aber aufgegebenen sittlichen Angriffes auf die 65-jährige Marie Savu wurden von den Geschworenen verneint, worauf der Gerichtshof um 3/6 Uhr Abends den Angeklagten Simon Spotocan freisprach und denselben sofort auf freien Fuß setzte.

Heute um 9 Uhr begann die zweite Verhandlung. Als Geschworene wurden ausgelost: Wilhelm Feiri, Victor König, Wilhelm Fürst, Dr. Cornel Diaconovich, Aron v. Jafots, Michael Biro, Dr. Ludwig Klein, Ernst Buchholzer, Karl Kovacs, Schmied, Dr. Abraham Tincu, Karl Kovacs, Mechaniker, Martin Schuster; als Ersatz-Geschworene: Johann Kollar, Daniel Göbbel. Den Vorsitz führte wie gestern Gerichtspräsident Dr. Kemény; Botanten waren die Gerichtsräte Mihaly und Molodovan, Schriftführer Notar Doctor Barthen Barb; die Anklage vertrat Staatsanwalt Gijinsky; als beider Dolmetsch für die rumänische Sprache fungierte Julius von Bardosy, als Sachverständige Dr. E. Jancsik und Stefan Berta. Verteidiger war Dr. Labislav D. n. Angeklagt war der aus Peterdorf gebürtige Vajal Julek wegen des am 25. August begangenen Versuches vorläufiger Tödtung. Der Angeklagte hatte an diesem Tage in seinem Wirthshaus auf einen Injassen Namens Michael Burcea einen Revolverversuch abgegeben, welcher das Ziel aber fehlte und den ebenfalls dort anwesenden Juon Muntean traf und schwer verletzete. Michael Burcea ist zur heutigen Verhandlung nicht erschienen und konnte auch früher nicht einvernommen werden, weil er sich nach Rumänien begeben hatte. Die den Geschworenen vorgelegte erste Schuldfrage betreffend den misslungenen Versuch vorläufiger Tödtung wurde verneint, die zweite bezüglich des aus Fahrlässigkeit begangenen Vergehens schwerer förpderlicher Verletzung dagegen bejaht, worauf der Gerichtshof um 2 Uhr Nachmittags das Urtheil verkündete; dasselbe lautete auf einen Monat Gefängnis und 20 Kronen Nebenstrafe, weiters zum Erlaß der Verhandlungskosten und Confiscation des Revolvers. Da der Angeklagte Vajal Julek sich mit dem Urtheil zufriedengab, wurde dasselbe sofort rechtskräftig.

(Die Gauner-Bande.) welche der letztvorgekommenen Gewölb-Diebstähle in unserer Stadt verdächtig und daher am 31. v. M. verhaftet worden ist, wurde vorgestern photographirt; die Mitglieder derselben sind: Josef Sipos, Julius Hermann und Clara Kiss; dieselben wurden gestern Nachmittags, und zwar die beiden Männer an den Händen gefesselt, durch städtische Polizeiwachen dem 1. Gerichtshof in der Keilergasse geführt und in Untersuchungshaft gesetzt. Dieses hier nicht allzu häufige Vorkommniß hatte viele Neugierige, darunter auch Schulfürer, angelockt, die das Einfahrtsthor des Gerichtshofgebäudes förmlich belagerten. Wie wir erfahren, soll dieses diebische Trifolium, das sich bisher zu einem Geständniß nicht herbeiließ, die Zufichnahme der im Polizeiarrest erhaltenen Speisen verweigert haben, da diese ihnen nicht mündgerecht waren. Sie sind eben im Essen geradejo Feinschmecker, wie im Einbrechen Spezialisten.

(Ackerbauminister Ignaz Darányi) ist von Apacza am 1. d. Früh nach 6 Uhr nach Kézdi-Bárárhely gereist, wo er vom Bürgermeister Andreas Trödl begrüßt wurde, welcher ihm dafür dankte, daß er auch die östliche Grenze des Szeklerlandes aufgesucht habe. Der Minister dankte für den herzlichen Empfang und begab sich in die Stadt, wo er zunächst das Elisabeth-Mädchenwaisenhaus besichtigte, dessen wirtschaftliches Gebäude im Jahre 1899 mit Unterstützung seitens des Ackerbauministeriums gebaut wurde. Director Samuel Sipos machte den Minister bis in die Details mit der Anstalt und ihrer Wirtschaft bekannt. Dann machte der Minister einen Rundgang durch die Stadt, um hierauf nach dem Rathhause zu gehen, wo er die Bitte einer größeren Gemeindegewalt unter Führung des Abgeordneten Hofas Molnár in Angelegenheit der Lösung der Wahlsegregationfrage anbot. Der Minister erklärte in seiner Antwort, sich mit der Frage auch persönlich eingehend beschäftigen zu wollen, betonte aber, daß die gesetzlichen Verfügungen auch auf diesem Gebiete nicht aus dem Auge gelassen werden dürfen; diesen Bestimmungen habe sich Jedermann anzupassen und innerhalb des Rahmens derselben werde die Regierung auf die gerechten Interessen der Bürger stets bedacht sein. Der Präsident des landwirtschaftlichen Vereins, Dr. Sigmund Bánffy, erdrierte in schwingvoller Rede die Wünsche der Stadt und ihrer Umgebung, worauf der Minister eine längere Antwort ertheilte, in welcher er versprach, diese Wünsche in Erwägung ziehen zu wollen, zugleich gab er der Hoffnung Ausdruck, einen Theil derselben auch verwirklichen zu können. Ferner versprach er, die Anliegen des Vereins im Einverständnisse mit dem Obergespan des Comitats und mit dem Ministerial-Bevollmächtigten für das Szeklerland beraten zu lassen. Hierauf begab sich der Minister über Sepsi-Szent-György nach Kronstadt, wo er in Begleitung des Obergespans Grafen Stefan Lázár, des Vicegespans, des Bürgermeisters und mehrerer Anderen die Stadt und deren nennenswerthen Institutionen besichtigte. Nachmittags 3 Uhr reiste der Minister nach Budapest zurück. — Im Auftrage des Ackerbauminister Ignaz Darányi haben Ministerialrath Alexander Horváth und der Landes-Oberinspector für Thierzucht Johann Vörkner am 1. d. Vormittags in Seps-Szent-György an der Sitzung des landwirtschaftlichen Comités theilgenommen. Bei dieser Gelegenheit entwickelte sich ebenfalls ein erdöpfender Ideenaustausch über die Sezler Frage und es wurde beschlossen, dem Minister mehrere Vorschläge zu unterbreiten. — Ackerbauminister Darányi wohnte am 2. d. in Kronstadt um 12 Uhr in der Schwarzkirche einem Orgelconcert bei, das Musikdirector Lafel ihm zu Ehren improvisirte. Außerdem besuchte der Minister die Lagerhäuser der sächsischen Fruchtgenossenschaft und die Molkerei.

(Verschiedenes.) Am 1. d. feierte der Agnethele Oberinspizirer Franz Schreiber das zehnjährige Jubiläum in seinem gegenwärtigen Dienstposten und hat aus Anlaß seines Jubiläums eine Stiftung von 250 Kronen errichtet, aus denen nach Verlauf zweier Jahre drei Stipendien zu 120, 80 und 50 Kronen an diejenigen Ortsvorstände des Bezirks ausgesetzt werden sollen, die ihren amtlichen Verpflichtungen am eifrigsten entsprechen. — Wie ein Klausenburger Blatt mit Vorbehalt mittheilt, soll man bei der Klausenburger Filiale eines ungarländischen Versicherungsinstitutes eine größere Unterschlagung entdeckt haben. Die Defraudation soll seit fünf Jahren betrieben worden sein und der unterschlagene Betrag soll 60.000 Kronen betragen. Der Defraudant soll ein junger Beamter des Instituts sein, der mit dem Director der Affecuranz-Gesellschaft verwandt ist. Infolge dieser Beziehung zu dem Director wurde ihm eine fast unabhängige Stellung eingeräumt und so war es ihm möglich, seine Manipulationen Jahre hindurch zu verdecken. Seit einigen Tagen befindet er sich auf Urlaub und während seiner Abwesenheit wurden die Unterschleife entdeckt. —

Aus Klausenburg wird vom 31. v. M. gemeldet: In Sinka erschien ein Executor, um bei rumänischen Bauern Steuerrückstände einzutreiben. Die Rumänen trieben das Vieh in eine Bergschlucht und bewaffnete Leute verstellten den Weg. Executor Bouki ging mit zwei Viehtreibern hin; die Menge überfiel ihn. Der Executor und ein Treiber sind an den erlittenen Verletzungen gestorben. Die Gendarmerie schritt ein, wurde auch überfallen und gab hierauf Schüsse ab. Zwei Rumänen sind schwer verletzt.

(Diplomatische Intervention wegen eines getödteten Schafhirten.) Dieser Tage entfernten sich drei Schafhirten aus der Gemeinde Kovácsa in den Siebenbürger Alpen drei Kilometer weit von der ungarischen Grenze und betreten rumänisches Territorium, als ein bewaffneter rumänischer Wächter auf sie mehrere Schüsse abfeuerte, von denen einer einen der drei Schafhirten traf, der auch sofort starb. In Folge der telegraphischen Anzeige des Kézdi-Bárárhelyer Stuhlrichter-amtes richtete nun — wie „Rel. Ert.“ meldet — unser Minister des Aeußeren an die rumänische Regierung das Verlangen, den Vorfall zu untersuchen, was auch unverweilt geschah. Aus der Gemeinde Buseu erschien ein Untersuchungsrichter mit zwei Aerzten an Ort und Stelle, untersuchte den Fall und nahm zugleich die gerichtsarztliche Obduction des Todten vor.

(Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie.) Wie in früheren Jahren, findet auch in diesem Jahre eine große Wohlthätigkeits-Lotterie statt. An dem Reingewinne derselben participiren zu gleichen Theilen: 1. der für die unbemittelten Staatsbeamten-Witwen und -Waisen zu errichtende Fond, 2. das Rudolf-Spital für Kézdi-Bárárhely und Umgebung, 3. der Landesverein ungarischer Hausfrauen, 4. der Budapester Fröbel-Frauenverein, 5. der Budapester Maria Dorothea-Verein, 6. der Erste Budapester Kinder-Asyl-Verein, 7. die kroatische Menia-Academica, 8. der Budapester Stefanie-Kinder-Spital-Verein, 9. der Landes-Dürnstein-Congregation, 10. Der Budapester Poliklinik-Verein, 11. die Budapester Maria-Congregation. Der Spielplan bietet sehr günstige Chancen. Der Haupttreffer beträgt 150.000 Kronen, die Gesamtsumme 365.000 Kronen. Lose à 4 Kronen sind in allen Staatsämtern und Trafiken zu haben. Die Ziehung findet schon am 30. December l. J. statt.

(Literarisches.) Durch das Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung J. A. Brochhaus in Leipzig sind wir in der Lage, einen Abschnitt aus dem hochinteressanten Werke von Oberst Schiel „23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafria“ unseren Lesern im heutigen Blatte zu bieten. Das elegant gebundene, reich mit interessanten Abbildungen ausgestattete Werk macht dem Verfasser und der Verlagsbuchhandlung alle Ehre. Oberst Schiel, ein geborener Frankfurter, ist ein Denker von edelm Schrot und Korn. Es ist ihm während seines langen Aufenthalts unter den Zulus und in Transvaal beschieden gewesen, eine Fülle von Abenteuern zu erleben. Als Beamter von Transvaal in jungen Jahren mitten hineingeworfen in das Leben der kriegerischen Zulus, ist es ihm jederzeit gelungen, seiner Aufgabe gerecht zu werden, hier durch vermittelndes Auftreten, dort durch die Energie seines Wesens, die ihn in allen Lebenslagen ausgezeichnet hat, nicht zuletzt in dem mörderischen Kriege der Buren mit England. Er hatte so sehr verstanden, die Eingeborenen zu behandeln, daß ihm der letzte Zuluskönig zu seinem Secretär und Berather ernannte und daß ihn ein großer Stamm zu seinem Oberhaupte wählte. Seinen Bemühungen wäre es fast geglückt, daß das Deutsche Reich das fruchtbare Zululand für sich gewann. In einer Privataudienz bei dem unvergesslichen Fürsten Bismarck gewann er die Zustimmung des Eisernen Kanzlers. In der Schule der deutschen Armee gebildet, wurden ihm hohe Aufgaben in der Reorganisation der transvaalischen Armee gestellt, einer Armee, in welcher offenbar Vieles nicht so war, wie es sein sollte. Oberst Schiel nimmt bei seinen Schilderungen kein Blatt vor den Mund, und seine Darstellung wird manche in Deutschland landläufige Anschauung über den fassers bei der Niederschrift des Manuscriptes; Gerechtigkeit nach beiden Seiten, denn ihm fällt keine Parteipolitik die Gläser. Es ist ihm in den Händen der Engländer trotz seines militärischen Ranges oftmals sehr übel ergangen, dessen ungeachtet lobt er bei dem Gegner Das, was anzuerkennen ist. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser das fast 600 Seiten umfassende, reich illustrierte und dabei ungemein billige Werk (gebunden 12 Kr.) mit derselben Spannung lesen werden, wie einstens Cooper's unsterblichen Ledertrump oder, um ein Beispiel aus der neuesten Zeit zu wählen, Manjens's classisches Werk „In Nacht und Eis“.

(Der enragirte Radler.) „Wie gefiel Ihnen Ihr erstes Bad heute, Herr Affessor?“ — „O, die See war tadellos, die Wellen hatten colossale Ueberjagung!“ (Lach. Jahrl.)

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Badeordnung für Mittwoch: Bannenbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags (erhöhte Preise); Dampfbad für Herren von 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends.

(Badeanstalt der Section „Hermannstadt“ des Siebenbürgischen Karpathervereins auf der unteren Promenade.) Badeordnung für Mittwoch: Kneippcuren, Massagen, Kaltwassercuren, Bannenbäder mit Wasser der Trinkwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von halb 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 4. November. Moser's wohlbekannter, weil seit Decennien fast in jeder Saison zur Aufführung gebrachter „Weichenreifer“ unterhielt auch gestern das nur mäßig besuchte Haus (der Montagabend ist im Theaterkalender in der Regel ein kritischer) auf's Beste. Herr Liebesny heutete die ewig dankbare Rolle des Weichenreifers bis auf's Letzte aus, und verzielt hingen die Augen der Hörerinnen an seinem Schwerenöthermunde und an der blanken Verschmürung seiner Uniform. Fräule Brunner war als Sophie von Wildenheim von betrickender Liebeshüchlichkeit und sicherte sich überdies durch ihr angenehmes klingendes Organ allseitige Sympathie. Ihr Conversationston ist ungeschult, ihre Bewegungen elegant. Fräulein Weiser, unter allen Naiven, die bisher im hiesigen Theater aufgetreten sind, die unbestritten beste und unerreichte, ließ bedauern, daß ihrer Valesca nur ein kleiner Spielraum zur Verfügung gestellt ist, trotzdem gelang es ihrer angeborenen Kunst, selbst diese Gestalt in den Vordergrund zu rücken; sie war eben voll und ganz reizend und in Allem und Jedem herzig und allerliebste. Herr Mauth bewährte sich wieder als Künstler vom Scheitel bis zur Zehe; er war gewandt in der Unge-wandtheit seines dem König und seiner Valesca dienenden Affessors; auf seine Darbietungen paßt das „plus ça change, plus ça est la même chose“ nicht, denn er ist in jeder Rolle ein Anderer und verkörpert den dargestellten Charakter lebenswahr. Frau Renner, dem hiesigen Publicum von früher in guter Erinnerung, gab die „verehrte“ Eben stiftende Frau v. Berndt mit gewandtem standesgemäßen Anstand. Herr Seger gab den Obersten nicht nach der üblichen Schablone steif, hölzern, mit Säbel und Worten rasseln, sondern einfach und schlicht als Menschen. Köstlich, drollig und von Heiterkeits-Ausbrüchen begleitet, gestaltete Herr Redl den drillenden Unterofficier. Fräulein (Rammer-junger) und Herr Retut (Officiersburich) trugen mit zum Gelingen des Ganzen bei. Die Damen Brunner und Weiser, ferner die Herren Liebesny, Mauth, Redl und Seger wurden durch Hervor-rufe ausgezeichnet.

Neueste Nachrichten.
Wien, 3. November. Heute Vormittags hat ein Ministerrath stattgefunden, der sich mit der Durchführung der im vorgestrigen Kron-rathe gefaßten Beschlüsse beschäftigte. Wie verlautet, wird die Regierung die dem Parlamente überreichte Recruten- und Ersatzreserve-Vorlage zurückziehen und am Donnerstag dem Hause einen neuen Gesetzentwurf vorlegen. In diesem soll eine Erhöhung des bisherigen Recruten-Zahres-contingents für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder von 59.024 Mann auf 70.474 Mann für die Linie erfolgen und sollen 4500 für die Landwehr angeprochen werden. Die Regierung wird mit allen Mitteln bestrebt sein, eine beschleunigte Erledigung dieser neuen Vorlage im Reichsrathe zu erwirken.

Original-Telegramme.
Budapest, 4. November. Die Ugron-Fraction und die Volks-partei beschlossen die Ablehnung der Indemnität.
Budapest, 4. November. Im „Nemzeti Szalon“ entstand gestern Abends Feuer, welches drei Bilder des 1879 verstorbenen berühmten Malers Paal gänzlich, 6 andere größtentheils vernichtete. Die Bilder waren versichert. Der Schaden beträgt 100.000 Kronen.
Trient, 4. November. Studenten und Arbeiter veranstalteten einen Demonstrations-Umzug wegen der Behandlung der italienischen Studenten in Innsbruck.
Berlin, 4. November. Die Polizei fahndet nach italienischen Anarchisten, die bei Marbach einen Bahnstreck begangen haben.
Rom, 4. November. Der Gegenbesuch des Czars in Rom erfolgt Mitte Januar. Der Czar verbleibt vier Tage als Gast des Königs und besucht auch den Papst von der russischen Gesandtschaft aus.

Marktbericht.
Hermannstadt, 4. November. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 10.60 bis 11.60, Halbschrot 70 bis 74 Kilo Kr. 8.60 bis 10.—, Korn 68 bis 72 Kilo Kr. 6.80 bis 8.—, Gerste 64 bis 68 Kilo Kr. 6.80 bis 7.80, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 4.— bis 4.80, Kukuruz 72 bis 76 Kilo Kr. 7.50 bis 9.—, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 68 bis 70 Kilo Kr. 2.— bis 3.80, Hanffamen 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Linen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Weizen 76 bis 78 Kilo Kr. 12.— bis 13.—, Weizengries per 100 Kilo Kr. 26.80 bis 32.—, Mehl Nr. 0 Kr. 26.40 bis 31.50, Mehl Nr. 1 Kr. 25.60 bis 30.—, Mehl Nr. 3 Kr. 24.— bis 28.—, Mehl Nr. 5 Kr. 22.40 bis 27.—, Speck Kr. 156.— bis 160.—, Schweinefleisch Kr. 156.— bis 160.—, rohes Unschlitt Kr. 44 bis 52, Kerzen-Unschlitt Kr. 80.— bis 90.—, gesoffene Unschlitt Kr. 80.— bis 82.—, Seife je nach Qualität Kr. 46.— bis 60.—, Fett Kr. 3.— bis 4.40, Hanf Kr. 28.— bis 32.—, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 4.50 bis 6.—, Spiritus: Raffinade Kr. 1.50, roth Kr. 1.48, Weibwaare Kr. 1.56, Schrott —, Rindfleisch per Kilo Kr. —80 bis 1.08, Kalbfleisch Kr. —56 bis —90, Schweinefleisch Kr. —46 bis 1.12, Schöpfenfleisch Kr. —56 bis —64, Eier 10 Stück Kr. —57 bis —66.

Fremden-Liste
vom 4. November.
Hotel Römischer Kaiser. Baron Milits, Oberst, von Kronstadt; Böhm, Oberleutnant, von Schäßburg; Szepessy, Herrler, jedes sammt Gattin, Thierarzt, von Mühlbach; Ferenczy, Apotheker, von Bajda-Humad; Foranitt, Director, Theil, Lieutenant, von Mediasch; Dr. Deak, Advocat, von Kronstadt; Director, Theil, Dics-Szent-Marton; Geiger, Notar, von Humberbüchel; Barciak, Inspector, von Déva; Dr. Ludwig sammt Gattin, Fabrikant, von Nagy-Maros; Kaufman, Beamter, von Fogaras; Kerekes, Privatier, Kadar, Galmagyi, Köjér, Lieutenants, von Dics-Szent-Marton; Biskl sammt Tochter, Privatier, Vlach, Lieutenant, von Droos; Böhm, Lieutenant, von Großschenk; Sterban, Dimba, Lieutenants, von Fogaras; Mraz, Lieutenant, von Vulcan; Gros, Lieutenant, von Ronca; Nagy, Lieutenant, von M. Zilhe; Gönzög, Thierarzt, von Neufmarkt; Feumann, Kaufmann, von Budapest; Csapfien, Kaufmann, von Klausenburg; Friedmann, Prager, Borgenid, Kiss, Gonneman, Klein, Kaufleute, von Wien.
Hotel Neuhäuser. Gindric, Oberstlieutenant, von Klausenburg; Leonbart, Baumeister, Fiedler, Melrose-Lieutenant, von Schäßburg; Dr. Cornea, Advocat, Mici, Advocatens-Gattin, Lippmann, Kaufmann, von Fogaras; Theodosiu, Privatier, von Hatzeg; Neugeboren, Privatier, von Kronstadt; Jodor, Kaufmann, von Wien; Szegessy, Kaufmann, von Budapest; Fischer, Kaufmann, von Werich; Freyentheil, Melrose-Lieutenant, von Etschabershad; Kamis, Kaufmann, von Trefbesse.
Hotel Welker. Letai, Notar, Dr. Eisenmann, Arzt, Biskl, Thierarzt, von Schickra; Müller, Notar, von Zied; Robinson, Bahnbeamten-Gattin, von Conde Mare; Popa, Affessor, von Fogaras; Steubing, Reihender, von Gienach; Popescu, Barrer, Petrescu sammt Familie, Cleriker, von Kineen; Beskeaga sammt Gattin, Beamter, von Calimaneft; Biemel, Mühlbesitzer, von Pitest.
Hotel Wihau. Weidenbacher, Gastwirth, von Zeiden; Gerö, Reisender, von Budapest; Fränca, Pfarver, von Claffua.
Hotel Central. Jaflo, Lehrer, von Budapest; Löwenstein, Fruchthändler, von Großwardein; Tordai, Beamter, von Fogaras; Hartmann, Decom, Klein, Gastwirth, von Ober-Arpa; Haber, Wachtmeister, von Hatzeg; Gros, Decomons-Gattin, von Großschenk; Drechsler, Gastwirth, von Marienburg.

Stadt-Theater in Hermannstadt.
Direction: Leo Bauer.
Mittwoch den 5. November 1902:
I. Abonnement. **Der Zigeunerbaron.** 3. Vorstellung.
Operette in 3 Acten von Johann Strauß.
Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 3. November.

4 1/2% ige ung. Goldrente	120.35	1860-er Lose	150.—
4 1/2% ige Kronen-Rente	97.60	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1565.—
4 1/2% ige Grundentl.-Obligations	97.75	Ungarische Credit-Actien	709.05
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	98.—	Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien	672.25
Ungarische Prämien-Lose	202.—	20 Francs-Stücke	120.60
4 1/2% ige Reichsregulirungs-Lose	157.—	Deutsche Reichsmark	116.82 1/2
4 1/2% ige Deferr. Papier-Rente	100.75	London a vista	239.05
4 1/2% ige Deferr. Gold-Rente	100.55	Paris a vista	95.17 1/2
4 1/2% ige Kronen-Rente	100.—	R. u. f. Ducaten	11.35
4 1/2% ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Berl.	101.50	allgemeinen Sparcasse IV. Emission	101.70
5% ige " " " " " "	102.—	allgemeinen Sparcasse IV. Emission	101.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 3. November.

3 1/2% ige österr. Investitions-Rente	91.45
1860-er Lose	150.—
Deferr.-ungarische Bank-Actien	1560.—
Ungarische Credit-Actien	710.50
Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien	672.25
20 Francs-Stücke	120.60
Deutsche Reichsmark	116.85
London a vista	239.05
Paris a vista	95.15
R. u. f. Ducaten	11.35
Italienische Rira	95.15
4 1/2% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Berl.	101.50
allgemeinen Sparcasse IV. Emission	101.70

Hermannstädter Münzen-Platzcours
vom 4. November.

Ducaten	Kauf	11.25	Verkauf	11.37
Lei (Noten)	"	94.60	"	94.90
Lei (Silber)	"	93.80	"	94.70
Türk. Rira (Gold)	"	21.40	"	21.55
Pfund Sterling	"	23.80	"	24.—
20 Mark-Stücke	Kauf	23.32	Verkauf	23.47
Napoleon'd'or	"	19.—	"	19.08
Rubel (Noten)	"	252.25	"	253.75
Rubel (Silber)	"	245.—	"	247.—

